

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 14 (1908)

Artikel: Haller und die Alpen
Autor: Dübi, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haller und die Alpen.*)

Von Dr. H. Dübi.

Wenn ich mich vor die Aufgabe gestellt sähe, in der kurzen Spanne Zeit, die mir für eine Gedächtnisrede gegeben ist, Ihnen auseinander zu setzen, was der Name Albrecht von Hallers in der Geschichte der medizinischen und der Naturwissenschaften, der schönen Literatur und der literarischen Kritik, der Moralphilosophie und der religiösen Empfindungen bedeutet und was der trotz seinem gewaltigen Körperbau — ihm verdankt er ja in Bern den Beinamen des Großen — durchaus nicht robuste Mann in fünfzigjähriger Forscherarbeit für die Entwicklung aller dieser so verschiedenartigen Zweige der Geistes-

*) Anmerkung des Verfassers. Das nachfolgende ist, in zwei Punkten nachträglich ergänzt und mit den nötigsten Literaturnachweisen versehen, der Abdruck eines Vortrags, den der Verfasser am 7. Oktober 1908 in der Monatsversammlung der Sektion Bern des Schweizer Alpenklub gehalten hat, aus Anlaß der am 16. Oktober bevorstehenden Einweihung des Hallerdenkmals. Die Absicht war, zu zeigen, daß Haller auch für diesen engeren Kreis eine ungewöhnliche und im allgemeinen zu wenig bekannte Bedeutung habe. Im Einverständnis mit dem Herausgeber ist die stilistische Art des Vortrags und die „Ichform“ beibehalten worden, an welcher der geneigte Leser sich nicht als an einer Eitelkeit stoßen möge. Denn sie ist der notwendige Ausdruck der persönlichen Verehrung, welche der Verfasser um so mehr empfindet, je näher er Haller kennen gelernt hat.

kultur geleistet hat, ganz abgesehen von seiner praktischen Tätigkeit als Arzt, akademischer Lehrer, Bibliothekar, Staatsmann, Salinen-Direktor und Landvogt, und dies an zwei Bildungsstätten, von welchen die eine, Bern, ihm fast keine, die andere, Göttingen, als eine eben erst gegründete Universität, nur wenige wissenschaftliche Hilfsmittel zu bieten hatte, — wenn, sage ich, es meine Sache wäre, Ihnen dies alles heute auch nur einigermaßen verständlich zu machen, so müßte ich diesen Versuch als gänzlich hoffnungslos für jeden, der nicht über Hallers weltumspannende Geistesflügel verfügt, von der Hand weisen und mein Vortrag wäre zu Ende, bevor er angefangen hat. Und selbst, wenn ich mich auf das beschränken will, was das Thema „Haller und die Alpen“ zu bieten scheint und was Ihre Versammlung, die sich den Alpenklub nennt, zunächst und in erster Linie angeht, so komme ich mir, um ein von Dubois-Reymond in seiner Gedächtnisrede auf Diderot stammendes Bild zu wiederholen, vor, wie der Mann, der ein brausendes Meer in eine Schale füllen soll.

Und dennoch drängt es mich, Ihnen nach dem Maße meiner Kräfte heute, wo wir der zweihundertjährigen Wiederkehr von Hallers Geburtstag jedenfalls nahe gekommen sind — ob nun das Datum der 8. Oktober 1708 war, wie Blösch¹⁾ annimmt, oder der 16., wie Hirzel²⁾ und die Denkmalkommission wollen —, ein Bild davon zu geben, was Haller den Alpen verdankte und was er für ihre Erkenntnis seinen Zeitgenossen und

¹⁾ Dr. Emil Blösch: Albrecht von Hallers Lebenslauf, Berner Festschrift von 1877, p. 3.

²⁾ Dr. Ludwig Hirzel: Albrecht von Hallers Gedichte (Frauenfeld 1882) p. iii.

uns den Nachgeborenen geworden ist. Und gerade hier, in dem Patrizierhause, das unsern Verhandlungen und geselligen Gesprächen die Heimstätte bietet, liegt es besonders nahe Hallers zu gedenken. Denn wir können uns ohne Unwahrscheinlichkeit vorstellen, daß Haller nach seiner Rückkehr von Roche, als er den persönlichen Verfehr mit seinen Freunden und Verwandten in Bern wieder aufgenommen hatte, in diesem Hause, welches Karl Ludwig von Sinner, Landvogt von Buchsee, der Bruder des mit Haller verwandten Schultheißen Friedrich von Sinner im Jahre 1767 an Stelle dreier kleinerer Gebäude hatte neu errichten lassen, ein und aus gegangen sei. Und auf den bunten Grindelwalder Marmor, aus welchem die Kamine in diesem Saale¹⁾ und in unserem Bibliothekzimmer erstellt sind, hatte Haller aufmerksam gemacht, lange bevor Dr. Christen und Prof. Altmann sie „neu entdeckten“. Und aus der Nordwestecke dieses Saales schauen die Geisteraugen des großen Haller — die schöne Büste ist ein Geschenk unseres verstorbenen Klubgenossen, des kleinen Haller — auf unsere Arbeiten im Dienste der Alpen. Möge heute und fürderhin hier kein Wort fallen, das seiner und seiner hehren Sache, der Alpen, unwürdig wäre.

Hallers Tätigkeit für die Alpen war eine dreifache und ist demgemäß unter drei Gesichtspunkten zu betrachten: persönlich, literarisch und wissenschaftlich oder mit andern Worten, Haller ist für unsere Kenntnis der Alpen fruchtbar geworden als Alpen-

¹⁾ Die Sektion Bern S. A. C. hält ihre Sitzungen ab im 1. Stock des „Café Ratskeller“, Gerechtigkeitsgasse Nr. 81. Das Haus gehörte, wie mir Prof. Türler freundlichst nachgewiesen hat von 1767—1895 der Familie von Sinner.

reisender, als alpiner Schriftsteller und als Alpenforscher. Als Kind schwächlich und als Jüngling so von Kopfschmerzen geplagt, daß er mit 19 Jahren dem Weingenuss dauernd entsagte, hat Haller nach seinem eigenen Geständnis ¹⁾ das Bergwandern seinen botanischen Excursionen in der flachen Gegend von Basel ganz eigens zu dem hygienischen Zwecke hinzugefügt, sich so von den Beschwerden, welche mit der „gelehrten Stubenhockerei“ verbunden sind und deren Anzeichen sich bei ihm schon im 20. Lebensjahr einstellten, zu befreien und für eine angestrengte geistige Tätigkeit körperlich möglichst frisch zu erhalten. Und dies ist ihm verhältnismäßig gut gelungen. Denn erst 1761 mußte er wegen Dickleibigkeit und Asthma seine „Alpenreisen“, deren erste er 1728 gemacht hatte, aufgeben und sich mit botanischen Spaziergängen in der Ebene begnügen. Bei jenen „Alpenreisen“ — man vergesse nicht, daß unter diesem Titel, der von J. J. Scheuchzers Beispiel hergenommen ist, im Sprachgebrauch der Zeit keineswegs Besteigungen von Hochgipfeln erwartet werden dürfen — hatte Haller nach seiner eigenen Berechnung den Kamm der Berner Alpen, denn nur diesen haben seine Wanderungen gegolten, von 1728—1756 „achtmal erstiegen und, wo er sich übersteigen läßt, überstiegen“. Es sind also diese Itinera Alpina wesentlich Passwanderungen, im besondern über die Gemmi, die Furka, die Grimsel, Große Scheidegg und den Jochpaß und daneben Besteigungen von Gipfeln der Voralpen, nach heutigem Sprachgebrauch, wie Salève, Niesen, Stockhorn, Gemssfluh, Brienzer

¹⁾ Historia stirpium indigenarum Helvetiae (Bern 1768) vol. ii, p. XIX.

Rothorn¹⁾). Haller hat also den Höhenrecord von Scheuchzer (Segnespaß, 2655 m) nicht geschlagen und keinen der vor ihm schon bekannten Gletscherpässe des Wallis wie Theodul, Monte Moro und Antronapass selbst betreten. Wohl aber haben dies, wie wir sehen werden, seine Schüler und Gehilfen in seinem Auftrag getan und Haller hat als erster, denn die flüchtigen Besuche durch J. H. Hottinger 1706, William Burnet 1708 und J. J. Scheuchzer 1723 zählen hier nicht, die Gletscher von Grindelwald 1732 und 1736 einer für die damaligen Zeiten gründlichen Besichtigung unterworfen, deren Resultate aber nicht sogleich veröffentlicht, so daß Dr. Christens Manuskript gebliebener Reisebericht von 1740 und Prof. J. G. Altmanns Buch von 1751, welches Christens Theorie und Altmanns eigene Reisestudien von 1748 kontaminierte, ihm in der Öffentlichkeit den Rang abließen, sehr zum Schaden eines richtigen Verständnisses der Gletscherphänomene. Haller hat in Grindelwald sowohl den Untern als den Obern Gletscher besucht. Daß er auf dem Untern Eismeer gewesen sei, etwa in der Höhe der Bänisegg, darf man wohl aus seiner Bemerkung schließen, daß vorzügliche Weiden sich noch oberhalb der Gletscherfläche befänden und daß „etwa eine Kuh den einen Fuß noch auf dem Eise habe, während sie an dessen Rande die schönsten Kräuter abweide“. Aus dieser Kuh sind dann in den späteren Reiseberichten mutatis mu-

¹⁾ Die genauen Itinerarien habe ich in der „Deutschen Alpenzeitung“ vom 15. Oktober 1908, pp. 40—1, veröffentlicht.

tandis Touristen geworden.¹⁾ Genauer unterrichtet sind wir über Hallers Besuch der Gletscher im Hintergrund des Lauterbrunnentales, über welche er uns in der Vorrede zu Wyttensbachs und Wagners „Merkwürdigen Prospekten aus den Schweizer Gebirgen“ von 1777 berichtet. Haller besuchte diese Gegend 1755 oder 1756 und beging dabei den Steinengletscher, jetzt Breithorn-gletscher genannt, wobei die Gesellschaft, es waren „einige der angesehensten Glieder des Rates von Bern“ dabei, wahrscheinlich von der Breitlauinenalp zum Ober-Steinberg hinüber das Eis querte.

Hier und bei einer früheren Gelegenheit, 1730, erfuhr Haller auch das, was wir die „Gefahren der Alpen“ zu nennen gewohnt sind. Es ist pikant, daß beides Abenteuer waren, über die er erst nachträglich zu erschrecken hatte. Er erzählt in der eben genannten Vorrede: „Ich ging im Jahre 1730 über eine flache Schneedecke, an welcher ich nichts Gefährliches bemerkte. Im Jahre 1731 bereisete ich eben den Weg. Wie standen mir die Haare zu Berge, da ich sah, daß mein Weg über eine Schneebrücke gegangen war, die von ihr selbst über ein tiefes Tal sich zusammengehäuft hatte, in welches Tal ich nunmehr heruntersteigen mußte und das im Jahr vorher der Schnee für mich verborgen hatte.“ Da wir nun die Itinerarien Hallers von 1730 und 1731 genau kennen, sie bewegen sich ausschließlich in der Stockhornkette und genauer in der Gegend des Ganterisch und der Gemssfluh, die Ihnen allen vertraut ist, so werden Sie wohl gleich auf die Deutung kommen,

¹⁾ Es wäre nicht uninteressant, den Wandlungen dieser Legende bei Christen, Altmann, Coxe u. a. nachzugehen, aber es ist hier nicht der Ort dafür.

dass Haller etwa beim Ganterischkummlı oder in der Morgetenschlucht im Juni 1730 Lawinenreste passierte, die im Juli 1731, wo er wieder da vorbei kam, weggeschmolzen waren. Und vom Jahre 1756 erzählt Haller: „Ich fand längs der Eishalde, die man den Steinengletscher nennt, um desto reizendere Kräuter, weil ich nun seit 20 Jahren die Alpen nicht mehr bestiegen hatte. Eben den Abend war ein Gewitter und starker Regenguss, ein Stück des Steinenberges fiel ein und die Gegend, wo ich vor wenigen Stunden Kräuter gesammelt hatte, wurde weit und breit mit Eis und Felsen überdeckt.“ Also auch hier ein bloß nachträglicher Schrecken.

Sie sehen, dass Haller kein großer Bergsteiger in unserem Sinne gewesen ist und die Gletscherwelt mit ihren Reizen und Gefahren hat er nur flüchtig gestreift. Nicht dass der „sacré démon de la physique“, welcher de Saussure keine Ruhe ließ, bis er ihn auf den höchsten Gipfel Europas geführt hatte, Haller fremd geblieben wäre, seine Rezensionen physikalischer Werke, seine Korrespondenz mit Micheli du Crest, ja schon seine jugendliche Abneigung gegen das Cartesianische System¹⁾ beweisen ein seines Verständnis physikalischer Vorgänge, aber seine „vielfältigen anderen Occupationen“ und seine lange Abwesenheit von der Heimat ließen ihm keine Zeit, das in der Jugend begonnene ersprießlich fortzuführen und in diesem Punkte, vielleicht nur in diesem, ist er hinter seinem Ideal zurückgeblieben. Auch war er bei seinen Alpenwanderungen in erster Linie Botaniker und dies sind auch diejenigen gewesen, welche er in den Jahren 1758—64 auf eigene Kosten und

¹⁾ Hirzel p. X. Anm. 2.

nach von ihm entworfenen Plänen auf Forschungsreisen in die Alpen ausgesendet hat.

Ich kann auf die Einzelheiten dieser Fahrten¹⁾ der Thomas, Pierre und Abram (Vater und Sohn), der Mottier, Gagnebin, Jakob Dick, um nur die wichtigsten anzuführen, nicht eintreten und will hier nur konstatieren, daß durch Hallers Bemühungen nicht nur die Gletscher, des Grand Muveran, der Diablerets und des Oldenhorns zugänglich gemacht wurden, sondern daß auch, nach einer fast 200jährigen Unterbrechung seit Tschudi und Simler, über die großen Gletschergebiete im Hintergrund des Bagnestales und von da bis hinauf nach Visp wieder bessere Kenntnisse gewonnen wurden und daß es Hallers Apostel waren, welche zum großen Staunen, ja zum Schrecken der einheimischen Bevölkerung die Täler von Zermatt und Saas als die ersten „Fremden oder Touristen“, wie man heutzutage sagt, betreten haben. Man kann also auch für diese Gebiete Haller als den Initianten des Fremdenverkehrs ansehen, wenn schon für diese Täler der geldbringende Erfolg viel später eingetroffen ist, als für das Berner Oberland, auf dessen Besuch Hallers Schriften geradezu epochemachend eingewirkt haben.²⁾

Aber noch in zwei andern Richtungen sind die Alpenwanderungen Hallers und seiner Schüler für die moderne Touristik oder, wenn Sie lieber wollen, den Alpinismus — das eine wie das andere Wort ist

¹⁾ Der Leser findet sie in der oben genannten Nummer der „Deutschen Alpenzeitung“ pp 42—3.

²⁾ Siehe die Ausführungen in meiner Studie: Der Alpinsinn in der Literatur und Kunst der Berner (Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1902) pp. 16 ff. und 33—9.

ebenso abgeschmackt als unentbehrlich — fruchtbar geworden. Haller hat sich, und dies sichert ihm meine persönliche Sympathie, Verdienste erworben um die *N a m e n s= b e s t i m m u n g d e r H o c h g i p f e l* des Berner Oberlandes und ebenso ist er tätig gewesen als Redakteur und Kritiker — denn eines ging damals schon nicht ohne das andere — „alpiner Neuigkeiten“. Die Veranlassungen hiezu waren folgende:

Im Sommer 1754 nahm der auf Befehl M. G. H., Schultheiß, Räth und Burger von Bern seit dem 17. September 1749 auf der Festung Aarburg internierte Genfer J. B. Micheli du Crest¹⁾ das Panorama der von seinem Gefängnis aus sichtbaren Alpen nach einer eigenen, etwas primitiven Methode auf, korrigierte es zu dreien Malen bis zum Januar 1755 und gab es in einem von Conrad Tobias Lotter in Augsburg gravierten Stiche, begleitet von einem die Aufnahmémethode und die Höhenbestimmung erklärenden Mémoire 1755 heraus unter dem Titel: Prospect Géométrique des Montagnes neigées, dittes Gletscher, telles qu'on les découvre en temps favorable, depuis le Château d'Arbourg, dans les territoires des Grisons, du Canton d'Ury et de l'Oberland du Canton Berne.

Wir befassen uns hier nicht mit der Beurteilung des Wertes oder Unwertes dieses ersten Versuches ein

¹⁾ Ueber Micheli du Crests Leben, sein Panorama und die Vorarbeiten dazu, vgl. J. H. Graf: Das Leben und Wirken des Physikers und Geodäten Jacques Barthélémy Micheli du Crest aus Genf (Bern, 1890) und des Nämlichen: Das Originalpanorama eines Teils der Unterwaldner und Berner Alpen (Jahrbuch S. A. C. XXVII, 1891).

Alpenpanorama geometrisch aufzunehmen und seine Höhenpunkte zu bestimmen; Prof. Graf hat dies mit Hilfe von Dr. Ad. Wäber in den unten genannten Schriften besorgt. Dagegen müssen wir auf den Anteil Hallers an der Nomenclatur dieses Panoramas in Kürze eingehen. Da Micheli wegen beschränkter Bewegungsfreiheit und ungenügenden Kartenmaterials mit der Namengebung der von ihm einvisierten und auf der Zeichnung markierten Gipfel, die vom Uri-Rotstock bis zum Rinderhorn, reichen (Micheli bildete sich freilich ein, sie vom Crispalt bis zum Diableret zu sehen), in großer Verlegenheit war, so wandte er sich unter anderen an A. v. Haller mit der Bitte ihn darin zu unterstützen. Die bezügliche Korrespondenz reicht vom 20. Juli 1754 bis zum 12. Januar 1756¹⁾) und ist uns leider nur in den Briefen Michelis an Haller erhalten, nicht in dessen Antworten. Dennoch genügt das Material um zu konstatieren, was Prof. Graf nicht genügend herausgehoben hat, daß Hallers durch Autopsie gewonnene Kenntnis des Abschnittes von der Grimsel bis Lauterbrunnen seinem Korrespondenten mehr Material zur Korrektur irriger Annahmen bot, als der auf seine Theorien verseßene Genfer zu benützen verstand. Ich behalte mir vor, anderweitig und wo mir mehr Raum zu Verfügung steht, die Beweise für folgende These zu erbringen: Haller hat in den Jahren 1754—1756, nachdem er im Juli 1755 eine sonst nirgends erwähnte „Erfundigungsreise zu den Gletschern des Oberlandes“²⁾

¹⁾ Abgedruckt bei Graf: Leben und Wirken sc. pp. 103, 149—176.

²⁾ Siehe den Eingang des Briefes von Micheli an Haller d. d. 2. August 1755, bei Graf, a. a. O. p. 172.

gemacht hatte, über den Verlauf der von Bern aus sichtbaren Alpenkette vom Wetterhorn bis zur Jungfrau inklusive eine richtige Vorstellung gewonnen und die diesen Gipfeln zukommenden Namen, mit alleiniger Ausnahme der Verwechslung von Mettenberg und Mittellegi an die richtigen Orte gestellt, und es ist nicht seine Schuld gewesen, wenn Micheli auf die Autorität von Scheuchzer und Rebmann, den er nicht verstand, fortfuhr, den Eiger als Mönch, den Mönch als Jungfrau und die Jungfrau als Geißhorn zu bezeichnen.

Daß ferner Haller auch von dem westlich an den eben besprochenen anstoßenden Abschnitt, dem vergletscherten Hintergrund des Lauterbrunnentales und der Eiswüste zwischen diesem und dem Gasterntale in jenen Jahren eine wenigstens annähernd richtige Vorstellung sich gebildet hatte, geht aus folgender Diskussion hervor. Am 17. August 1742 hatte Monsieur Polier de Bottens, später Dekan des Kapitels von Lausanne, damals ein junger Mann, von Kandersteg aus in Begleitung des dortigen Schulmeisters und zum Teil zu Pferde den ersten bekannten Übergang über den Dündengrat und die Seefinen Fürgge gemacht und im Vorbeigehen den Blümisalpgletscher besucht.¹⁾ Sein Eintreffen in Lauterbrunnen abends 7 Uhr und seine Behauptung, daß er des gleichen Morgens um 4 Uhr von Kandersteg aufgebrochen sei und seinen Weg über die Gleitscher genommen habe, erregte dort Aufsehen und Zweifel und es wurde unter Assistenz

¹⁾ Der erst 40 Jahre später aus dem Gedächtnis niedergeschriebene Reisebericht ist abgedruckt in Bourrits: Description des Alpes Pennines et Rhétiennes (Genève 1781) Vol. I, pp. 156—72.

des Pfarrers von Lauterbrunnen eine Art Protokoll über diese merkwürdige Reise aufgenommen. In der Folge muß Haller etwas davon zu Ohren bekommen sein. Poliers Bericht (a. a. O. p. 171) lautet darüber abgekürzt so : Quelques années après — l'illustre M. Haller — voulut engager de jeunes gens qu'il envoyoit herboriser d'aller sur nos traces reconnoître. — Sur leur rapport il m'écrivit une charmante lettre — que j'avois mis dans ma relation un peu de cette emphase orientale, qu'il falloit prendre au rabais. — Der gefräntte Autor fand eine Gelegenheit, Haller in Lausanne zu sprechen (vielleicht war dies 1757, wo Haller im Auftrage seiner Regierung die Angelegenheiten der dortigen Akademie zu ordnen hatte) um ihm auf der Karte von Scheuchzer die Route von 1742 nachzuweisen. Darauf hin, erzählt Polier triumphierend — il prit note de tout sur ses tablettes — il envoya des gens plus hardis et plus entreprenans qui trouvèrent tout ce que j'avois annoncé — il chantoit la Palinodie — que ma relation étoit dans le vrai de la franchise Helvétique". Wir sind nicht in der Lage diese Darstellung des Herrn Dekan genau nachzuprüfen, aber nach dem, was wir aus andern Quellen wissen, kommen wir zu dem Schluß, daß Haller, nachdem er einmal durch seine jungen Leute hatte konstatieren lassen, daß die Reise Poliers nicht, wie das Gerücht wollte, von Kandersteg durch das Gasterntal und über den Tschingelgletscher nach Lauterbrunnen gegangen sei, überhaupt nichts zurückzunehmen hatte und sich nichts vergab, wenn er den erbosten Reisenden mit wohlfeilen Komplimenten tröstete. Wer

die ersten waren, die, offenbar im Kiental, auf Poliers Fährten zu gelangen suchten, wissen wir nicht, aber aus einer Stelle in der Korrespondenz mit Micheli (a. a. O. p. 164) ersehen wir, daß Haller im März 1755 aus den Berichten seiner Freunde die Überzeugung gewonnen hatte, daß die Benennung der Berge von Lauterbrunnen in Micheli's Prospekt falsch sei und daß „il y a entre le Lauterbrunn et Gastern des terres australes, inconnues et inabordables, et que pour les reconnoître il faut que quelqu'un monte sur les hautes montagnes du Kiental“. Und bei dieser Meinung ist Haller auch nach seinem Besuch des Steinen-gletschers (siehe oben) und bis an sein Lebensende geblieben. Er hatte auch keinen Grund seine Meinung zu ändern, denn der erste direkte Übergang von Lauterbrunnen nach Gastern über den Tschingelpaß ist erst 1790 gemacht worden. Die „hohen Berge“ des Kientals aber und das Gasterntal topographisch erforscht und Poliers Route erkundet zu haben, ist das Verdienst des oben genannten Joh. Jakob Dick. Dieser Theologe und Botaniker, geboren 1742, ging als Hauslehrer von Hallers jüngeren Kindern 1758 mit nach Roche, wo ihn Casanova 1760 bei seinem Besuche Hallers mit dessen blühender Tochter konversieren sah, was den unsaubern Gast zu einer taktlosen Bemerkung gegenüber dem Vater veranlaßte, die dieser mit dem Gleichmut des Weisen aus dem Gespräch fallen ließ. Dick machte nach der Rückkehr von Roche 1764 sein Examen als Theologe und wurde im gleichen Jahre als Pfarrer nach Spiez gewählt und wir wissen aus Hallers Historia stirpium etc., Vol. II, p. XVII, daß Dick von Spiez aus vor 1768 „Reisen auf die Alpen des Gastern-

tals und Kientals gemacht" hat. Soviel über Hallers und seiner Schüler Tätigkeit als Alpenreisende.

Ich gehe nunmehr über zur Schilderung Hallers als alpiner Schriftsteller. Daß das 1729 konzipierte, 1732 zum ersten Male in dem „Versuch schweizerischer Gedichte“ gedruckte Lehrgedicht „die Alpen“ an die Spitze der alpinen Poesie gehöre, wie die „Vorrede zur Geschichte der Schweizerischen Pflanzen“, Bern 1768 (es ist dies die Uebersezung des betreffenden Abschnittes aus Hallers großem lateinischen Hauptwerk über Botanik, mit Weglassung der Notizen über die Geschichte der botanischen Forschungen in der Schweiz), als das klassische Eingangskapitel der alpinen Prosa-Literatur gelten dürfe, wird gewiß in diesen Tagen mehr als einmal betont werden.¹⁾ In einer ungemein markigen Sprache, welche dem Schweizerdeutschen mit einem Schlage, der durch ganz Europa wiederhallte, den Platz in der Weltliteratur eroberte, hat Haller in den „Alpen“ ein völlig neues Thema poetischer Kunst der entzückten Welt gegeben: die großartigen Naturgemälde und die Darstellung des Menschenlebens im Gebirge.

Die eine Seite dieses Themas, der Vergleich des reineren Glückes des Alplers und Hirten mit der Ueberkultur des Flachlandes und der Städte ist in der Darstellung Hallers von einer gewissen Einseitigkeit und Uebertreibung, die übrigens jeder Paradiesessehnsucht der geplagten Menschheit anhaftet, nicht freizusprechen und seine Wertung dieses Hirtenidylls als das Ideal der

¹⁾ Es ist dies freilich am 15. und 16. Oktober wider mein Erwarten nur ungenügend geschehen; um so eher wage ich es, meine Gedanken hier als eine nicht zum Ausspruch gekommene „Denkmalrede“ zu veröffentlichen.

Menschheit oder wenigstens als das notwendige Gegen-
gewicht gegen die Laster und Gefahren des Kultur-
lebens hat in unsren Augen nicht mehr historischen Wert
als die Schilderungen des Tacitus von den reinen Sitten
der Germanen, die er dem verderbten Rom der Kaiser-
zeit als Spiegel zur Besserung vorzuhalten für nötig
fand. Wir wissen genau, daß das Ideal nie und nir-
gends eine Verwirklichung gefunden hat und nie eine
finden wird, und dennoch flüchten wir uns auch heute
noch in unsren Reisen und in unsren Schriften in jene
Höhen, wo die von Haller gepriesene Alpenlust und
Alpenfreiheit wohnt, und berauschen uns an ihrem un-
vergänglichen Reize. Den Alpensinn sind wir, seit
Haller ihn in die Welt gesetzt hat¹⁾, nicht los geworden
und solange wir ihn im Sinne Hallers pflegen, werden
uns auch die modernen Auswüchse desselben, die Ueber-
flutung der Alpen durch Gaffer und Spekulanten, für
welche Haller, ohne es zu ahnen, die erste Propaganda
gemacht hat, die Poesie der Alpen nicht zu vereiteln ver-
mögen. Aber nicht nur in seinem eigentlichen „Hohen Lied
an die Alpen“ hat Haller die ewigen Berge gefeiert, sie
geben gelegentlich seinen trockensten Lehrmeinungen einen
Schimmer von Firnenglanz und stehen sozusagen immer
vor seinem innern Auge, und wenn er an seine Ge-
dichte öfters die Feile ansetzt, so hat er die alpinen
Stellen darin nie ausgemerzt, sondern immerfort erhöht
und aufpoliert.

Lassen Sie mich Ihnen diese Behauptung an einigen
Beispielen beweisen: In den der Munzingerschen Fest-

¹⁾ Das Wort freilich hat nicht er geprägt, sondern Joh. Rud. Wyß der jüngere. Siehe „Alpenrosen“ für 1816, p. 224.

Kantate zu Grunde gelegten Strophen aus den „Alpen“ lautet in den zwei ersten Ausgaben Vers 54 noch völlig farblos: „Sie (d. h. die Natur) hat dich (mein Volk) von der Welt mit Bergen abgezäunet.“ In der dritten Auflage, deren Vorrede 1743 zu Göttingen geschrieben ist, lautet nun die Strophe mit durchgehendem Schwunge:

„Zwar die Natur bedeckt dein hartes Land mit Steinen,
Allein dein Pflug geht durch und deine Saat errinnt.
Sie warf die Alpen auf dich von der Welt
zu zäunen,

Weil sich die Menschen selbst die größten Plagen sind.“

Man muß nun nicht meinen, daß mit diesem „Aufwerfen der Alpen“ Haller etwa die platonistische Theorie von der Erhebung des kristallinen Alpenkerns vorweggenommen habe, aber die Stelle ist ein sprechender Beweis dafür, wie feurig die Phantasie dieses Gelehrten werden konnte, wenn er auf die Alpen zu sprechen kam.

Ein weiteres Beispiel: Zu den gefeiertesten Stellen in den „Alpen“ gehört die Schilderung einer Alpenaussicht, Vers 311 ff.:

Dann hier, wo Gotthards Haupt die Wolken übersteigt
Und der erhabnen Welt die Sonne näher scheint,
Hat, was die Erde selbst an Seltenheit gezeuget
Die spielende Natur in wenig Lands vereint;

Der Berge wachsend Eis, der Felsen steile Wände
Sind selbst zum Nutzen da und tränken das Gelände.
Wenn Titans erster Strahl der Gipfel Schnee vergüldet
Und sein verklärter Blick die Nebel unterdrückt,
So wird, was die Natur am prächtigsten gebildet,
Mit immer neuer Lust von einem Berg erblickt u. s. w.

Diese Schilderungen und auch einige folgende Anspielungen wie:

„Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich getürmt,

Hier zeigt ein steiler Berg die Mauer-gleichen Spiken,
Ein Wald-Strom eilt hindurch und stürzet Fall auf
Fall.

Die Gemsen sehn erstaunt im Himmel Ströme fließen,
Die aus den Wolken fliehn und sich in Wolken gießen“ &c.
sind ja, trotz ihrer Plastik, etwas konventionell; die Gemälde sind gleichsam im Atelier gemalt und die Lokalisierung ist so unbestimmt, daß es Haller verhältnismäßig leicht wurde, in den Anmerkungen zu den späteren Auflagen den Waldstrom, der ursprünglich (1729) die Pissevache gewesen ist, auf den Staubbach, den Haller erst 1732, da sein Gedicht schon gedruckt war, kennen lernte, umzudeuten und dementsprechend in dem Gedichte selbst die wenigen Lokalnamen durch solche des Berner-Oberlandes, der eigentlich Alpen Hallers, zu ersetzen. Es liegt in diesen Aenderungen ein konsequentes System und so mögen wir es Herrn Prof. F. Bitter gerne glauben, wenn er in seiner Schrift: „Der Staubbach in Hallers Alpen und der Staubbach der Weltliteratur“ den Satz versucht, daß Haller und seine Umgebung den Wasserfall der „Alpen“ und diese selbst erst nachträglich auf das Berner Oberland umgedeutet habe, aber wir können uns durchaus nicht zu der Ansicht bekennen, daß Haller oder Zimmermann oder Herrliberger oder wer sonst an dieser Aenderung des „Waldstroms“ in einen „Staubbach“ beteiligt war, da-

mit, bewußt oder unbewußt eine Unterschiebung begangen habe. Haller hat eben nach dem Maße seiner fortschreitenden Namens- und Detailkenntnisse der Berner Alpen diese seinem Gedichte einverleibt, weil er als Gelehrter und Dichter nicht anders konnte als an diesem seinem Liebling beständig zu bilden und zu bessern. So hat er in den oben zitierten Versen von dem Ursprung der Alpenströme erst Furkens oder Gotthards Haupt genannt, weil er anfangs von der herkömmlichen Meinung beherrscht war, daß dieses Gebirge als der Knotenpunkt der schweizerischen Bergketten und der Ausgangspunkt der Ströme Rhodan, Tessin und Rhein zugleich die höchste Erhebung Europas sein müsse, aber nachdem er sich schon auf seiner Alpenreise von 1736 und späteren davon überzeugt hatte, daß nicht nur Furka und Gotthard als Pässebenen von weit höheren Gebirgen umgeben seien, sondern daß der Mont Blanc diese alle an Höhe weit übertreffe, hat er kurzer Hand in die Ausgabe von 1762, deren Vorrede von Roche datiert ist, und in die Ausgabe letzter Hand von 1773 das Schreckhorn, unter welchem wir vielleicht das Finsteraarhorn verstehen müssen, als das „Haupt der Ströme“ erklärt und in den Anmerkungen, die er aus seinem Prosawerk auszog und als Kommentar den „Alpes Helveticae“ Herrlibergers, eben dieser Ausgabe von 1773, beigab, den Lauf der Aare, deren Quelle seine Schüler für ihn erkundet hatten, ausführlich und mit großer Liebe als den eines typischen Alpenflusses beschrieben.

Auf die Berner Alpen weisen auch zwei frühere poetische Neußerungen Hallers hin, die uns in diesem Zusammenhang noch beschäftigen müssen. Dem 1734 entstandenen Gedicht: *Neben den Ursprung des Nebels,*

das Haller bis in sein Greisenalter „mit einer vorzüglichen Liebe angesehen hat“, liegt eine Aussicht vom Gurten bei Bern zu Grunde, die nach der Natur beschrieben wird. Darin lauten die nie veränderten Verse 52 ff.:

„Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel
Durch einen dünnen Wolkenkranz;
Bestrahlt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee u. Purpur schmücken
Gemeiner Berge blauen Rücken.“

Diese Höherwertung des Hochgebirgs gegenüber den Voralpen ist in Hallers Schriften immer gestiegen. In einer von 1748 datierenden Anmerkung zu der eben zitierten Stelle werden als solche „gemeine“ Berge genannt „die niedrigen Gebürge, die von dem Thunersee nach dem Luzernischen Gebiete sich erheben und über deren langen und blauen Rücken die hintere hohe Kette der obersten Alpen weit emporragt.“ Und doch hatte Haller 1732 einen dieser „gemeinen Berge“, das Brienz Rothorn, einer Besteigung wert gehalten. Von 1742 und von Göttingen datiert eine Neußerung Hallers über sein „Heimweh nach den Bergen“, die auch in ihrem steifen lateinischen Gewande noch röhren muß. Unter dem Titelbild zu seiner *Enumeratio stirpium indigenarum Helvetiae*, das in einem mangelhaften Kupferstich nach einem Gemälde seines Kollegen J. J. Huber, der es 1756 nach der Natur aufgenommen hatte, den Unter-Grindelwaldgletscher mit dem Mettenberg darstellt, stehen folgende Verse, die ich Haller zuschreiben muß:
*Aeternae glacies et inhospita culmina Metti,
vos non Flora sinet, non optatissima rerum
Libertas animis unquam decidere nostris*

oder auf deutsch etwa: Ihr ewigen Gletscher und ungästliche Kulmen des Mettenbergs, euch wird nicht der Pflanzenenschmuck, nicht das erwünschteste aller Dinge, die Freiheit, je aus unserm Gedächtnis entschwinden lassen. Mehr in diesen lateinischen Versen als in gewissen Stellen der deutschen Gedichte Hallers, die man für diese Parallele herangezogen hat, empfinde ich einen Vorgeschmack von Schillers „Auf den Bergen ist Freiheit“, das nun zum Schibboleth der Alpenfreunde und Heimat-schützer geworden ist.

Mit diesem Zitat, das dem Prodomus von Hallers botanischem Hauptwerk, der oben schon genannten, 1758 lateinisch und deutsch herausgegebenen „Geschichte der schweizerischen Pflanzen“ entnommen ist, sind wir bei der Betrachtung der wissenschaftlichen Tätigkeit Hallers für die Alpenkunde angelangt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Hallers Verdienste auch hierin sehr bedeutend sind. Er hat, nach dem Urteil kompetenterer Kenner als ich bin, in den schon genannten botanischen Schriften, in der Vorrede zu Wyttensbachs Buch und in den Anmerkungen zu seinen „Alpen“ den Grund zu einer alpinen Geologie, Mineralogie und Meteorologie gelegt und für die Wirkung der Eisbedeckung, Abschmelzung und Verdunstung auf das Klima der Voralpen und der schweizerischen Hochebene den Schlüssel gegeben; er hat überhaupt auf wenigen Seiten und in klassischen Zügen 1768 einen „Abriß der physikalischen Geographie der Schweiz und eine verkürzte Naturgeschichte Helvetiens und besonders der Alpen“ gegeben, auf deren Grundlage Bernhard Studer, von dem dieses Urteil stammt, so sicher und grandios weiter gebaut hat. Der Gletschertheorie Hallers hier einigermaßen gerecht zu werden, ist für

mich eine zu schwierige Aufgabe; ich muß mich auf Andeutungen beschränken. Schon in Hallers Reisebeschreibung von 1732 finden wir Beobachtungen über die Plastizität des Gletschereises, Nachrichten über Gletscherstürmungen in 5—6jährigen Perioden, über die Wirkung der Grundmoränen auf den Gletscherboden, über Staublawinen, über das Spaltenwerfen im Gletschereis, über Gletscherlawinen, über die Dilatation der Luft mit steigender Höhe u. s. w. Im Jahre 1768 hat Haller, nachdem er 1760 zum dritten (theoretischen) Teil von Gruners „Eisgebirgen“ das wesentlichste beigetragen hatte, seine eigene Theorie veröffentlicht, welche die von Hottinger 1706 und Scheuchzer 1723 gegebene korrigieren und mit der Grunerschen vereinigen sollte. Sie lautet in abgekürzter Fassung etwa folgendermaßen: Auf den höchsten Gipfeln liegt der ewige Schnee auf einem Eispanzer, der aber durchaus nicht, wie es „die bloße Mutmaßung eines die Vorwürfe lebhaft sich einbildenden Mannes (Haller meint Dr. Christen) erdacht hatte,“ ein zusammenhängendes Eismeer, ohne Unterbrechung vom Crispalt bis zum Sanetsch reichend, ist, wie schon aus der Tatsache hervorgeht, daß die Gletscherbedeckung am Gotthard, auf der Grimsel und der Gemmi durch Felsgebiet unterbrochen ist. Das Gletschereis ist unterwärts, wo es gegen den Felsen und den Sand (Gufser, Moränengeröll) zugekehrt ist, wegen der höheren Temperatur des Erdbodens hohl und bildet ein Gewölbe, aus welchem der Gletscherbach hervorquillt. Durch die Tageshitze und bei sommerlichen Gewittern wird der Schnee bis auf die obersten Höhen zum Schmelzen gebracht, gefriert aber in der Nacht wieder. Diesem Temperaturwechsel und der daherigen Ablation

scheint Haller 1768 die Bewegung der Gletscher nach abwärts zuzuschreiben.

Im Jahre 1777 ist er weitläufiger auf diese Phänomene zurückgekommen. Es werden deutlich die Gletscher von den die obersten und kältesten Spizzen der Alpen überziehenden Eisbrücken, dem Firn, unterschieden. Die Bewegung des Eises erklärt er so: „Auf den Alpen fallen aus verschiedenen Ursachen, zumal nach Donnerwettern und wann der Frühling die unter dem hohlen Eisharnisch gefangene Luft erdünnert, ganze Stücke von Eis über die gähnenden Halden der obersten Felsen in ein Tal herunter, das mehrenteils die höchsten Alpen gegen Mittag liegen hat. — Das am Tage geschmolzene Schneewasser, das zumal durch die warmen Winde und in Donnerwettern aufgelöst mit tausend Strömen von den obersten Spizzen der Alpen herunterstürzt, wird durch die Kälte, die ein Reisender zu verspüren bekommt, wann er durch ein noch mildes Tal reiset und dann plötzlich eine Öffnung im Vorgebirge die Luft von den Eistälern auf ihn durchstreichen läßt, ergriffen, es gerinnet, wird zu Eis und schmilzt die einzelnen heruntergesunkenen Eisschollen an einander, so daß ein ganzes Tal bald mit einem ziemlich flachen Eisberg ausgefüllt wird und bald, wo im Tale das Eis hohe hervorragende Felsen antraf und überzog, wie ein Meer aussieht, das mit samt allen seinen unveränderten Wellen zu Eis geronnen wäre.

Die Menge des Eises im Tale, die dasselbe überfüllt und die Schnellkraft der in die Riken und Höhlen des Eises eingeschlossenen Luft bricht auch aus dem Eistale Eisschollen los, die da, wo die nördliche Kette der Alpen eine Öffnung läßt, durch die Halden heraus-

stürzten und eine Böschung von Eis ausmachten, die in Grindelwald von Fremden besucht wird.

Die Gletscher bestehen also aus dem Firn, aus den Eistälern, die jeweilen manche Meile lang sind, und aus den Eishalden, deren Eis aus den oberen Eistälern in die niedrigen Täler heruntergestürzt ist".

Dies ist die Gletschertheorie Hallers, die offenbar mehr auf seinen Beobachtungen am Breithorn- und Grindelwaldgletscher als auf den Theorien seiner Vorgänger aufgebaut ist. Es ist klar, daß diese Lehrsätze manches nur halb richtige, manches ganz falsche enthalten; es sind aber auch Ansätze zu jeder der heute geltenden Meinungen darin vorhanden und es hat lange gedauert, bis die unvollkommenen Anschauungen Hallers über das Wesen der Gletscher durch dauernd gültigeersetzt worden sind.

Kurz, und damit wollen wir unsere Betrachtung schließen, auch hier wie in jedem Punkte, wo wir Hallers alpine Tätigkeit beurteilen konnten, sahen wir ihn gleich Mose auf dem Berge angelangt, von dem man das gelobte Land erspäht, und wenn wenige Jahre nach Hallers Tode sein Josua, de Saussure, seine Zeitgenossen und damit auch uns in dessen Inneres und höchstes Heiligtum einzührte, so hatte eben Haller die Wege geebnet. So wollen wir denn heute in Erfurcht und Dankbarkeit dessen gedenken, „der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen, zu Ehrensäulen gemacht“, des größten Berners aller Zeiten, Albrecht v. Haller.